

CHRISTOPH STUBBE, Sandkrug

Rehwildbewirtschaftung gestern, heute und morgen

Schlagnote/key words: Rehwild, *Capreolus capreolus*, Management, Deutschland, Forschung

Nach RAESFELD (1906) gehörte das Reh von altersher zur hohen Jagd. Die Trennung in hohe und niedere Jagd erfolgte nach SCHWAPPACH (1886) etwa um 1500. DIEZEL (1849) hielt die hohe Jagd nach der bürgerlichen Revolution für völlig vernichtet und ordnete daher das Reh zur Niederjagd ein. Nur dort, wo es neben der niederen noch eine Mitteljagd gab, wurde es zu dieser gerechnet. Daher wurde ihm in den Anfängen der Jagdliteratur viel weniger Aufmerksamkeit gewidmet als dem Rot-, Dam- und Schwarzwild. Aus diesem Grund findet man auch relativ spät Angaben zu Abschuss- und erst recht nicht zu Bestandesgrößen, wie das in bestimmten Hofjagdrevieren für Rot- und Schwarzwild üblich war. In Württemberg wurden bis in das 18. Jahrhundert jährlich mehr Hirsche und Sauen als Rehe, Hasen oder anderes Wild erlegt, obwohl die Wildbestände um 1800 gerade wieder einen gewissen Höhepunkt erreicht hatten (SCHWAPPACH 1886). In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg erfuhr das Rehwild insofern eine Aufwertung, als es jetzt zum Schalenwild gerechnet wurde und damit in einem Atemzug mit den klassischen oben genannten Hochwildarten aufgeführt wurde. Dokumentiert hat das WAGENKNECHT (1963) in seinem Buch „Schalenwildbewirtschaftung“. Obwohl es gegenwärtig überall in Deutschland vorkommt und mit einem Abschuss von ca.

1.2 Millionen unsere häufigste Schalenwildart ist, hat es im Verlauf der letzten 400 Jahre sehr unterschiedliche Einstellungen der Jäger und Forstleute zu dieser Wildart gegeben, die von totaler Vernichtung bis zur planmäßigen Bewirtschaftung reichen. Das spiegelt sich auch in der wissenschaftlichen Bearbeitung und den Publikationen im jagdlichen und forstlichen Schrifttum wieder. So gibt es gegenwärtig die breite Palette vom „kleinen roten Knospenbeißer“ über „nur ein totes Reh ist ein gutes Reh“ bis zum „Hirsch des kleinen Mannes“. GASTON PHOEBUS, Graf von Foix, erklärte Ende des 14. Jahrhunderts in seinem Buch über die Jagd: „Das Reh ist ein schönes nettes Tier und angenehm zu jagen, wenn man sich darauf versteht.“ (BODE, EMMERT 1998).

DIEZEL (1849) legt in seinem Standardwerk „Erfahrungen auf dem Gebiet der Niederjagd“ die Verhältnisse vor 1848 nieder. Die hohe Jagd verblieb den Landesfürsten. Die Jagdbefugnisse der Markgenossen und Bauern wurde auf die niedere Jagd begrenzt. Im Gebiet des Deutschen Ordens musste der rechte Vorderbug von Bären, Schweinen und Rehböcken abgeliefert werden. Für das Reh wurden noch Prädikate wie Grazie und Anmut, unschuldige Waldbewohner und armes Rehwild gebraucht. DIEZEL schrieb: „Wer tritt so leise jetzt auf jene lichte Stelle, es ist das schlanke Reh, Europas Hirschgazelle.“

JESTER formulierte in seinem Werk „Die kleine Jagd“ Leipzig 1884 (5. Aufl.): „In seiner Gesamterscheinung ist das Reh vielleicht das zierlichste aller Säugetiere, namentlich spricht das sanfte ausdrucksvolle Auge der Ricke sehr zum Herzen des Menschen und die Kälbchen in ihren bunten Kleidern sind wahrhaft reizende Geschöpfe, welche von der Mutter mit rührender Hingebung und Aufopferung gehegt und gepflegt werden.“

Selbst RAESFELD (1906) schrieb noch: „Die allgemeine Erscheinung des Rehwildes lässt sich als Ausdruck der Anmut und Lieblichkeit bezeichnen.“ Während durch die Übernahme der Jagdhoheit durch die Landesherrn vielerorts die Rehwildbestände stiegen, wurden sie anderorts, wo kein Jagdinteresse bestand, radikal vernichtet, da man die Wildschäden fürchtete. Die bürgerliche Revolution von 1848 änderte die jagdlichen Verhältnisse grundlegend. DIEZEL (1849) kritisiert verzweifelt: „Die Jagd hat sich an vielen Orten, wo der Aasjägerei von 1848 noch keine Schranken gesetzt wurden, in eine wahrhaft ekelhafte und grundschlechte verwandelt, denn wo ist der Bauer, der nicht von Geldgierde gestachelte, alles was in Bereich seiner Flinte kommt, niederstreckt oder doch niederzustrecken eifrigst bemüht ist? Der nicht da, wo er ein Reh wahrgenommen hat, mit einer Beharrlichkeit, zehn-, fünfzehn- oder zwanzigmal auf demselben Platz sich stellt, bis es ihm endlich gelingt seiner Beute habhaft zu werden? Der Preis für Wildbret treibt ihn, immer das stärkste Stück zu erlegen.“ Bei der Abfassung des Kapitels „Rehwild“ kommt es ihm vor, als handle es sich um eine Leichenrede. Die Landwirtschaft führt nach seiner Auffassung zur Vernichtung der Rehe und die Forstwirtschaft muss oft die Hand bieten, um den Vertilgungskrieg zu beschönigen. Er zitiert einen Jagdpächter: „Aus forstwirtschaftlichen Grundsätzen handle ich so, da bekanntlich das Reh als der größte Feind der Forste zu betrachten ist.“

Für ungenügende oder fehlende Verjüngung machen Forstleute seit vielen Jahren das Rehwild verantwortlich. Im Schwarzwald war nach P. WEIDENBACH (mündl. Mitteilung 1989) infolge hoher Rehwildbestände keine Weißtanzenverjüngung mehr möglich. Dann wurde der Rehwildbestand mit drastischen Maßnahmen, wie nächtlicher Abschuss an Fütterungen

bei künstlichem Licht, stark gesenkt. Danach wuchsen die Verjüngungen wieder prächtig.

Der jährliche Abschuss betrug, nach der Senkung auf eine „tragbare Dichte“, 9–10 Stücken/100 ha, d. h. es wurde ein Bestand von 20–25 Stücken/100 ha als tragbar angesehen! Trotzdem machen Verbisschäden durch Rehwild nur einen kleinen Teil der gesamten Waldschäden aus. Nach MEIDEL (2006) betragen solche Wildschäden in Tirol 16 % aller Waldschäden, während die Forstwirtschaft durch Waldbewirtschaftung (Rückeschäden, Forstwegebau mit Maschineneinsätzen usw.) 24 % Schäden am Wald verursachen. Eine Forstinventur in Österreich ergab, dass Schalenwild 13 % der gesamten Waldschäden verursacht. Die übrigen 87 % verteilen sich auf Wind- und Schneebruch, Rückeschäden, Industrieabgase, Waldbrand, Borkenkäfer, Mäuse und Grundwasserabsenkung. Seit der Interforst 1974 in München wurden Hirsch und Reh zu reinen Waldschädlingen. Danach setzte wahrscheinlich die gravierendste Isolations- und Dezimierungsphase nach 1848 ein. Immer wieder bemühte man sich, Verfahren zur Bewertung von Verbisschäden zu entwickeln, wie neuerdings auch wieder in Brandenburg. Wildschäden lassen sich aber nicht auf den Zeitpunkt der Holzernte hochrechnen, da zu viele andere Ursachen die Waldverjüngung beeinflussen.

Fast ausgerottet war das Reh Mitte des 19. Jahrhunderts besonders in den Ländern Europas, in denen Jagd- und Grundeigentumsrecht getrennt waren und ein unregelmäßiger Jagdbetrieb stattfand, wie z. B. in der Schweiz, England und Schweden.

Stark reduziert wurde es auch in Deutschland nach den beiden Weltkriegen besonders durch Schlingenstellerei und illegale Bejagung der Besatzungsmächte. Zu den Verhältnissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts schrieb Herrmann Löns 1924 (MEIDEL 2006): „Es ist ein Dutzend Jahre her, da war das Rückenabknallen in vielen Pachtjagden allherbstlich im Schwange. Bei Holztreiben wurde jedes Stück Rehwild, das sich nicht offenbar als Kitz auswies, mit Schrot bespritzt. Hunderte und aber Hunderte von Rehen wurden angeflickt oder zu Schanden geschossen, kümmerten von da an oder verluderten in der Dicket.“ Dagegen weisen Abschussstatistiken für Bayern ab 1870 wieder ein

Ansteigen des Rehwildbestandes nach (MEIDEL 2006).

Die Erforschung und das Wissen über diese Wildart entwickelten sich entsprechend ihrem Vorkommen relativ langsam. PLINIUS, der im 1. Jahrhundert in Italien lebte, schrieb in seiner 37 Bücher umfassenden *Naturalis Historia* (ca. 77 n. Chr.), die viele Jahrhunderte als Standardwerk galt: „Rehe ernähren sich von Gift und werden dabei dick und fett. Es sind aber doch die gutmütigsten Tiere der Welt. Das Gehörn ist klein und ästig und fällt nicht ab.“ (REBER 1980).

Erst im 19. Jahrhundert gab es dann starke Kritik an diesem Werk. Gleichzeitig begann man jetzt mit einer, wenn auch zögerlichen, Bearbeitung dieser Wildart. Nach 1848 wurde in deutschen Jagdgesetzen die Hegepflicht festgelegt, um die fast ausgerotteten Arten zu erhalten. Danach erfolgte ein rasanter Anstieg der Rehwildbestände bis zur Gegenwart, mit Unterbrechungen durch Kriege und harte Winter.

Die wissenschaftliche Bearbeitung erfolgte sehr zögerlich und fußte im Wesentlichen auf Beobachtungen und Hypothesen. Man muss die Ergebnisse aber immer auf den jeweiligen Stand der Jagdwissenschaften beziehen. Aus derzeitiger Sicht ist Vieles nicht haltbar, aber einiges erstaunlich. Z. B. hält JESTER (1806, 5. Auflage von O. v. RIESENTHAL 1884) das Sibirische Rehwild nicht für eine eigene Art. Die starken Gehörne werden seiner Meinung nach durch ein höheres Alter erreicht, welches sie infolge mangelnder Verfolgung durch Jäger erreichen können. Das größte Verderben für das Rehwild sind nach seiner Meinung Schlingensteller. Er setzt sich für den Kugelschuss ein, empfiehlt aber Schrot als Fangschuss auf den Träger. Die bäuerliche Tradition der Jagd mit der Doppelflinte (Schrot) hielt aber bis Anfang des 20. Jahrhunderts an (BODE, EMMERT 1998). BLASIUS (1857) kennt bereits ein Erstlingsgehörn beim Kitzbock, das angeblich im März abgeworfen wird und dann bis Juni durch ein zweites Gehörn ersetzt wird.

ALTUM (1874), DOMBROWSKI (1884) und BRAND (1901) verfassen weitere Werke zum Rehwild, in denen zur Gehörnbildung und zu Gehörnabnormitäten Stellung genommen wird.

Mit dem Erscheinen von RAESFELDS „Rehwild“ (1906) begann eine neue Epoche zum Wissen

über das Rehwild. Er analysierte: „Es ist noch nicht lange her, daß als Heger der bezeichnet wurde, der die größte Menge Wild heranwachsen ließ. Heute muß der Heger andere Ansprüche erfüllen. Ein hoher Wildstand ist unvereinbar mit der Forstwirtschaft und bedeutet auch Rückgang des Wildes an Körperstärke und Gehörn. Ein mäßiger Rehbestand macht weder in der Land- noch in der Forstwirtschaft Schaden. Beschädigungen und Störungen durch Liebhabereien und Spielereien des Wirtschafters spielen bei dieser Betrachtung keine Rolle.“

Als Forstmann führt er weiterhin aus: „Wie geringfügig ist der Anspruch von Rehen an die Masse seiner Ernährung, wenn der Wald nur ein klein wenig und ohne eigenen Schaden auf seine zierlichen Bewohner achten würde, wie leicht wäre ihm das. Es ist noch nicht lange her, als gerade die Forstwirte, die dem Rehwild am wenigsten freundlich gesonnen waren, sich als die besondere Intelligenz ihres Faches betrachteten. Glücklicherweise ist die Zeit vorbei – diese einseitigen Eiferer, die über den Geldertrag des Waldes die ethische Seite einer Rücksicht auf seine natürlichen Bewohner aus dem Auge verloren, stellen heute nicht mehr die Intelligenz dar. Die wildfeindliche Richtung in der Forstwirtschaft kann im Wesentlichen als überwunden gelten.“ Er ahnte nicht, dass es zu Beginn des 21. Jahrhunderts einen tiefen rehwildfeindlichen Rückfall in der Forstwirtschaft geben würde und leitende Forstbeamte sich mit Beginn der Jagdzeit im September bei ihren Begehungsscheininhabern bedanken, dass sie sinngemäß an der Vernichtung des Rehwildes teilnehmen wollen.

Erstmals erwähnt RAESFELD Versuche zur Äsungsverbesserung im Forstbotanischen Garten der Forstakademie Eberswalde mit dem Hubertuskraut (*Barbareae uplandica*), die aber nicht sehr erfolgreich verliefen. Er kritisiert die bisherige Praxis der Rehwildbejagung. Böcke sind fast das ganze Jahr vogelfrei und es werden mit Vorliebe nur die stärksten geschossen. Ricken haben kurze Schusszeiten.

Kitze dürfen nicht erlegt werden. Besonders an den Grenzen werden starke Ricken gestreckt. Schwache Kitze bleiben übrig. Die Folgen sind ein starker Rückgang der Körper- und Gehörnstärke und ein verschobenes Geschlechterverhältnis von 1♂ zu 10–15♀. Die Böcke können

die Ricken nicht mehr ausreichend beschlagen. Die meisten setzen nur noch ein Kitz.

Er rechnet mit einem Höchstalter des Rehwildes von 16 Jahren und einem Höhepunkt der Gehörnentwicklung im Alter von 8–10 Jahren. Eine hohe sexuelle Beanspruchung der Böcke führt zu schwächeren Gehörnen. Er erwähnt mehrfach die Vererbung der Gehörnqualität.

RAESFELD schlägt vor, „Hegevereine“ zu gründen, in denen sich 3 bis 4 Reviere zusammenschließen. Eine Blutauffrischung wäre ein hervorragendes Mittel, entartete Rehwildbestände wieder in die Höhe zu bringen. 1920 gründete sich in Schlesien ein Verein waidgerechter Jäger und Heger. Zu einer großräumigen Bewirtschaftung des Rehwildes kam es erstmalig in den dreißiger Jahren im damaligen Jagdgau Ostvorpommern.

Zeitlich nach RAESFELD kamen bis 1934 weitere Wissenschaftler hinzu, obwohl der 1. Weltkrieg die Aktivitäten zur Rehwildforschung stark bremste. Als Beispiele seien BRAND, RÖRIG und BIEGER genannt, von denen sich letzterer erstmals intensiver mit der Rehwildmarkierung befasste. Der Verein waidgerechter Jäger und Heger überzeugte den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten OTTO BRAUN die Schon- und Schusszeiten für Rehwild auszuweiten und ein Schrotschussverbot durchzusetzen. Das wurde zunächst im preussischen Jagdgesetz vom 18.01.1934 durchgesetzt und dann im Reichsjagdgesetz vom 03.07.1934 verankert (BODE, EMMERT 1998). Eine Jagdprüfung wurde eingeführt. Der Rehbock durfte nicht mehr ohne Gehörn und nicht mehr mit Schrot erlegt werden. Jetzt wurde in Jägerkreisen über Wahlabschuss und Hege mit der Büchse gesprochen. Zuerst sollten Kümmerer und Böcke, die kein Sechsergehörn trugen, erlegt werden. Die Epoche 1934 bis 1945 wurde durch den 2. Weltkrieg geprägt. Es gab relativ wenige aber bekannte Wildforscher, die sich mit Rehwild beschäftigten. Erinert sei an BENINDE, KRAHMER, HÜBNER, PRELL, HUXLY (England),

KOLLER (Österreich), BECKER-DILLINGEN und VOGT, dessen bekanntes Buch „Neue Wege der Hege“ (NEUMANN-NEUDAMM 1936) für Aufsehen sorgte. Er bewies im Gatter Schneeberg, dass Rehwild bei guter Fütterung (Sesam) körperlich deutlich stärker wird und schwerere Gehörne auf stärkeren Rosenstöcken schieben

kann. Den Höhepunkt der Gehörnentwicklung beobachtete er im Alter von 4 Jahren. Er kam zu der Aussage, dass die Veranlagung für starke Gehörne wichtiger ist als alle anderen Faktoren, denn trotz guter Fütterung blieb ein Teil seiner Rehe schwach. Nach 1945 begann in Europa eine starke Vermehrung der Rehwildbestände, was zur Folge hatte, dass eine wahrhaftige Explosion in der Bearbeitung dieser Wildart in den folgenden 50 Jahren folgte, die an dieser Stelle nicht in allen Einzelheiten beschrieben werden kann. Wer darüber einen Überblick erhalten will, sollte im Literaturverzeichnis der Monografie „Rehwild“ des Autors C. STUBBE (Kosmosverlag 5. Aufl. 2008) nachschauen, in dem aber nicht die gesamte Rehwildliteratur erfasst werden konnte. Das ist heute auf Grund von Sprachbarrieren und fehlenden Beschaffungsmöglichkeiten auch im Multimediazeitalter nicht mehr möglich. Es sollen hier auch nicht die vielen Wissenschaftler, die sich mit dem Rehwild befasst haben, genannt werden, weil die Gefahr besteht, dass wichtige Personen vergessen werden.

In den ersten Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg blieb es in Deutschland bei vielen im Reichsjagdgesetz von 1934 festgeschriebenen Grundsätzen der Rehwildbejagung. Allerdings entwickelte sich das Jagdwesen in der BRD und der DDR in unterschiedliche Richtungen, da im Osten Deutschlands die Jagd unabhängig vom Grundeigentum durch Jagdgesellschaften erfolgte und staatlich geleitet wurde. Aber auch hier dauerte es lange ehe sich neue Rehwildrichtlinien durchsetzten. Allerdings war es einfacher, da die Ergebnisse der Forschung mit staatlicher Anweisung in die Jagdpraxis umgesetzt wurden. Als Beispiel sei Folgendes aufgeführt: In der 2. Auflage des RAESFELDSchen Buches „Die Hege“ 1958 überarbeitet von G. v. LETTOW-VORBECK wird der Wahlabschuss in allen Altersklassen gefordert, dann aber mitgeteilt, dass es falsch ist einen übermäßigen Aderlass in der Jugendklasse durchzuführen, da dies zur Vergreisung des Mutterwildes führt. Es sollten nicht mehr als 50 % in der Jugendklasse erlegt werden. Mit dem Wahlabschuss sollte krankes Wild und solches, deren Körper- und Gehörgewichte unter dem Revierdurchschnitt liegen, gestreckt werden. Der Abschuss sollte im Geschlechterverhältnis von 1:1 erfolgen.

Bei den Böcken waren solche zu erlegen, die ganze Revierteile terrorisierten und schlecht vereckt waren. Widder- und Korkenziehergehörne waren kein Abschussgrund. Böcke sollten lange leben bleiben, da der Höhepunkt der Gehörnentwicklung erst mit 5 bis 7 Jahren erreicht würde. Zu diesen Problemen bestand damals bereits bei WAGENKNECHT in der DDR eine andere Auffassung (Vorlesung an der Forstlichen Fakultät in Eberswalde).

Die Anzahl wichtiger Publikationen mit dem Wort „Rehwild“ im Titel gibt einen Überblick über die rasante Entwicklung der Jagd- und Wildforschung auf diesem Gebiet. Allerdings handelt es sich dabei um eine subjektive und unvollständige Auswahl:

Vor 1900: 73 (deutschsprachig)
 1900–1930: 164 (fast nur deutschsprachig)
 1931–1945: 91 (fast nur deutschsprachig)
 1946–2000: 1831 (international)

Die Rehwildpublikationen von 1946–2000 verteilen sich auf folgende Länder:

Deutschland 1290, ehemalige Länder der Sowjetunion 158, Tschechien und Slowakei 150, skandinavische Länder 138, Schweiz 133, Großbritannien 110, Polen 105, Frankreich 95, Österreich 67, Ungarn 34, sonstige Länder 71.

Man kann heute feststellen, dass das Rehwild in vielen der aufgeführten Länder komplett bearbeitet wurde. Manche Arbeiten liefen zeitlich parallel, weil es unter den Rehwildforschern zu wenige Kontakte gab, besonders zwischen Ost und West, da Kommunikationen politisch nicht gewollt waren. Ungenügende Literaturkenntnisse, Vermutungen, dass im eigenen Land alles ganz anders sein kann, Drittmittelforschungen, für die Auftraggeber gewonnen werden, die keine Kenntnisse vom Wissenstand haben und andere subjektive Faktoren führen zu Doppel- und Mehrfacharbeiten zum gleichen Problem. Auf der anderen Seite sind bestimmte Forschungen umso wertvoller je mehr sie von verschiedenen Seiten betrachtet werden. Neue Erkenntnisse zum Rehwild sind gegenwärtig nur noch auf sehr speziellen Gebieten erreichbar. Im Zeitalter der Telemetrie und fehlender Versuchsgebiete sind Untersuchungen an Körpermerkmalen großer Serien nicht mehr aktuell und auch nicht durchführbar. Es scheint so zu

sein, dass die Anzahl von Publikationen zum Rehwild rückläufig ist.

Als Beispiel dafür sei die Anzahl der Rehwildpublikationen in den Beiträgen zu Jagd- und Wildforschung genannt:

Tabelle 1 Anzahl der Rehwildpublikationen in den Beiträgen zu Jagd- und Wildforschung

Band-Nr.	Rehwildbeiträge (Stück)	durchschnittliche Anzahl je Band
1–25 (1961–1995)	102	4,1
26–30 (1996–2000)	12	2,4
31–38 (2001–2013)	15	1,2

Welchen Einfluss die intensive Forschung am Rehwild auf seine Bejagung und Bewirtschaftung in den einzelnen Ländern gehabt hat, lässt sich von außen kaum feststellen.

Dem Autor ist dies nur für die DDR und danach für die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und zum Teil für Sachsen-Anhalt möglich.

Initiator der Rehwildforschung in der DDR war Prof. HANS STUBBE, der als Jäger und Genetiker schon in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Verbindung mit dem königlichen Forstmeister MAX KRAHMER, Autor einer Schrift „Zum Hegeabschuß des Rehwildes auf vererbungswissenschaftlicher Grundlage“, kam. H. STUBBE musste feststellen, dass das, was in Jägerkreisen unter Vererbung bekannt war, jeglicher wissenschaftlicher Grundlage entbehrte. Es wusste auch keiner, wie stark Umwelteinflüsse auf das Reh einwirken. Außerdem fehlte eine Reihe von Grundkenntnissen über diese Art. Nähere Aktivitäten zu diesen Fragen verhinderte der 2. Weltkrieg. Nach der neuen Organisation des Jagdwesens in der DDR wurde HANS STUBBE klar, dass jetzt beste Voraussetzungen für die Jagd- und Wildforschung und damit auch für die Erforschung des Rehwildes geschaffen werden konnten. Als Präsident der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften gründete er gemeinsam mit Prof. K. ZIMMERMANN (Naturkundemuseum Berlin), Prof. H. DATHE (Tierpark Berlin) und Prof. E.

WAGENKNECHT (Institut für Forstwissenschaften Eberswalde) die Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung, der Wissenschaftler und Jagdpraktiker angehörten, die sich schon mit bestimmten Fragen einer diesbezüglichen Forschung befasst hatten.

Auf einen Antrag beim Ministerium für Land- und Forstwirtschaft wurden 12 Wildforschungsgebiete gegründet, die der DAL unterstellt wurden und damit der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung zur Bearbeitung jagdwissenschaftlicher Fragen zur Verfügung standen. Jedes Wildforschungsgebiet hatte eine oder mehrere Schwerpunktwildarten und einen wissenschaftlichen Leiter. Für das Rehwild waren dies Hakel Fallstein und Darß (Ostteil), die von Prof. H. STUBBE geleitet wurden. Weitere wichtige spezielle Arbeiten am Rehwild erfolgten später aber auch in den Wildforschungsgebieten Ostufer der Müritz, Spree, Milkwitz, Glesien und Wriezen. Hier können nicht alle Arbeiten erwähnt werden, sondern nur zusammengefasste Ergebnisse dargestellt werden, die in die Praxis umgesetzt wurden.

Eine wichtige Grundlage war anfangs die Erarbeitung einer Bonitierung der Jagdgebiete zur Ermittlung tragbarer Wilddichten, die in Anlehnung an ein Verfahren von UECKERMANN (1953), von H. J. MÜLLER (1962) fertig gestellt wurde und in Form einer Anweisung der Obersten Jagdbehörde vom 01.09.1964 als für die DDR gültig erlassen wurde. Am 02.07.1979 wurde dann eine neue Verfügung über die Bonitierung in Kraft gesetzt, in die auch ein von C. STUBBE in Eberswalde erarbeitetes Verfahren zur Ermittlung der tragbaren Feldrehdichte Aufnahme fand. Das Thema einer Lebensraumbewertung durch Eberswalder Wissenschaftler zieht sich bis in die Gegenwart hin. Es mündet bisher in einer ökologischen Lebensraumbewertung (AHRENS, M.; DOBIAŠ, K.; GLEICH, E.; HOFMANN, G.; JENSEN, M. 2002), die in den Landesforsten und einigen anderen Waldflächen der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern umgesetzt wurde.

Für die Rehwildforschung wurde durch Prof. HANS STUBBE, seinen Söhnen CHRISTOPH MICHAEL, WULF, IMMO STUBBE, Prof. K. ZIMMERMANN und Prof. H. DATHE eine Konzeption erarbeitet, die im Verlauf dieser ehrenamtlichen Forschungen immer weiter präzisiert wurde.

Zunächst wurden in den Rehwildforschungsgebieten biologische Grunddaten erfasst, wobei der Schwerpunkt der Arbeiten im Hakel lag, da dieses isolierte Waldgebiet von ca. 1.300 ha Größe auch die ringsum liegenden Feldflächen umfasste und relativ geringen Störungen ausgesetzt war. Alle erlegten Rehe wurden vermessen, die Organe gewogen, die Reproduktionsdaten ermittelt, die Schädel aller erlegten Reh präpariert, um eine möglichst genaue Altersermittlung zu bekommen und es erfolgten veterinärmedizinische Untersuchungen.

In einem 2. Schritt wurde mit dem Fang und der Sichtmarkierung von Rehwild im Hakel begonnen. Dies erfolgte später auch in Wriezen und Glesien. Das Ziel war die Ermittlung des Populationsumsatzes und die Sammlung von Schädeln bekannten Alters. Diese Arbeiten waren langfristig angelegt und wurden erst nach 20 Jahren beendet. Die Auswertung dieser Sammlung erfolgte durch C. STUBBE und K.W. LOCKOW. An jedem Schädel wurden 34 verschiedene Maße genommen und mittels komplizierter mathematischer Verfahren verrechnet. So entstand ein völlig neues Verfahren zur Altersschätzung erlegten Rehwildes auf wissenschaftlicher Grundlage, welches geringere Fehler aufweist als alle anderen Methoden der Altersschätzung und von jedem Jäger angewendet werden kann.

In einem 3. Schritt erfolgte dann ein Totalabschuss, um die Auswirkungen eines speziellen Wahlabschlusses zu überprüfen, mit dem Ergebnis, dass mit diesem eine deutliche Qualitätsverbesserung des lebenden Bestandes erreicht werden konnte.

Der geplante 4. Schritt sollte die Einflüsse und Beziehungen zwischen der erneuerten Rehwildpopulation und dem inzwischen im Hakel eingebürgerten Damwild klären. Dieser Schritt konnte nicht mehr realisiert werden, da mit der politischen Wende die Wildforschungsgebiete aufgelöst wurden, die Jagdwissenschaft keinen Einfluss mehr hatte und der Damwildbestand durch den Landesforstbetrieb liquidiert wurde. Zwischen diesen langfristigen Zielen standen noch folgende Schwerpunkte der Forschung:

- Ernährungsuntersuchungen in allen Wildforschungsgebieten, um Hinweise zum Ernährungsstatus des Rehwildes in den einzelnen Gebieten zu erhalten.

- Untersuchungen zur Verbesserung der Lebensraumbedingungen in Versuchen zur Bevorzugung von Arznei- und Gewürzpflanzen sowie Straucharten im Hakel und verschiedenen anderen Wildforschungsgebieten auf großflächigen Wildäckern. Unter anderem wurde im Institut für Kulturpflanzenforschung eine perennierende Süßlupine gezüchtet.
- Versuche zur Wildschadensverhütung an forstlichen Kulturen durch das Institut für Forstschutz und Jagdwesen Tharandt in Verbindung mit dem VEB Fettchemie Karl- Marx-Stadt, mit dem Ergebnis von 3 anerkannten Mitteln, die jährlich auf über 10.000 ha in der DDR angewendet wurden und einem Verbissschutzmittel gegen Haseschäden an Gemüsekulturen, dass in der Magdeburger Börde Anwendung fand.
- Untersuchungen zum Einfluss der Wilddichte auf die Qualität des Rehwildes im Hakel und am Ostufer der Müritz.
- Bastardierungsversuche zwischen Europäischem und Sibirischem Rehwild, mit dem Ergebnis, dass beide getrennte Arten sind, die nur in der F1-Generation gekreuzt werden können.
- Ein Versuch zur Einbürgerung von starkem ostpolnischen Rehwild im Hakel, der an der geringen Qualität der gelieferten polnischen Rehe scheiterte.
- Erfolgreiche Experimente zur Einbürgerung von Feldrehen.
- Abschusseexperimente zur Bewirtschaftung von Rehwild in den Gebieten Hakel, Nedlitz, Wriezen, Neschwitz, mit dem Ergebnis, dass es für die Rehwildbewirtschaftung völlig ausreicht, wenn man sowohl beim männlichen als auch beim weiblichen Wild im Abschuss nur noch drei Altersklassen unterscheidet. So wird heute in der gesamten Bundesrepublik verfahren.

Neue Rehwildforschungsergebnisse wurden in die Praxis umgesetzt über die Arbeitsgruppe Schalenwild der Obersten Jagdbehörde. Sie fanden ihren Niederschlag in deren Anweisungen, auf zentralen, bezirklichen und kreislichen Jagdkonferenzen, auf den wissenschaftlichen Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung später der Gesellschaft für

Wildtier- und Jagdforschung e. V., in Wildforschungstagungen der KMU Leipzig Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin und der Sektion Forstwirtschaft Tharandt der TU Dresden, sowie in zahlreichen Vorträgen von Wissenschaftlern vor Jagdgesellschaften.

Hier sei eine Auswahl von zentralen Anweisungen aufgeführt, in welche direkte Rehwildforschungsergebnisse einfließen:

- Verfügung über die Bewirtschaftung der Jagdgebiete vom 19.10.1962.
- Anweisung Nr. 7/67 über den Abschuss von Trophäenträgern der Klasse IIc vom 15.07.1967.
- Anweisung Nr. 3/68 über die Markierung von Haarwild vom 06.03.1968.
- Verfügung über die Verordnung der Wildforschungsgebiete vom 20.12.1962.
- Direktive Nr. 5 über die Planung des Wildbretaufkommens von Rot-, Dam- und Rehwild vom 18.05.1967.
- Anweisung Nr. 11/70 über die Bonitierung der Jagdgebiete vom 01.09.1970.
- Richtlinie Nr. 1/70 zur Festlegung der Wilddichte für Rot-, Dam-, Reh- und Muffelwild vom 01.09.1970.
- Richtlinie Nr. 2/70 zur Durchführung der Bonitierung für Rot-, Dam-, Muffel- und Rehwild in Waldjagdgebieten vom 15.10.1970
- Verfügung vom 02.07.1979 über die Bonitierung der Jagdgebiete.
- Verfügung Nr. 1 vom 10.04.1980 über die Einführung von Rahmenrichtlinien für die Bewirtschaftung des Schalenwildes.
- Verfügung Nr. 2 vom 14.12.1984 über die Bewirtschaftung des Schalenwildes.
- Hinweise zur Klassifizierung beim Rehwild. UJ 1966, 1, 30.

Die meisten praxiswirksamen Ergebnisse wurden neben laufenden Publikationen in „Unsere Jagd“ in folgenden Büchern zusammengefasst: STUBBE, C. (2008): Rehwild. Kosmos-Verlag, 5. Aufl.

STUBBE, C. & LOCKOW, K.W. (2013): Alters- und Qualitätsbestimmung des erlegten Schalenwildes. – Krüger Verlag.

STUBBE, C.; AHRENS, M.; STUBBE, M.; GORETZKI, J. (1995): Lebendfang von Wildtieren. – Landwirtschaftsverlag Berlin.

- WAGENKNECHT, E. (1969): Die Bewirtschaftung unserer Schalenwildbestände. – Landwirtschaftsverlag Berlin, 3. Aufl.
- WAGENKNECHT, E. (1984): Altersbestimmung des erlegten Wildes. – Landwirtschaftsverlag Berlin.
- WAGENKNECHT, E. (1976): Rehwildhege mit der Büchse. – Neumann-Verlag Radebeul.
- REICHELDT, H. (1957): Unser Rehwild. – Landwirtschaftsverlag Berlin.
- FISCHER, M. & SCHUMANN, H. (1971): Ansprechen des Rehwildes. – Landwirtschaftsverlag Berlin.
- BRIEDERMANN, L. (1982): Der Wildbestand die große Unbekannte. – Landwirtschaftsverlag Berlin.

Wesentliche Ergebnisse zum Populationsumsatz des Rehwildes konnten erst in der Wendezeit 1988–1991 ausgewertet werden, so dass sie in der DDR nicht mehr umgesetzt werden konnten. Sie flossen aber ein in die gemeinsame Richtlinie für die Hege und Bejagung des Schalenwildes der Länder Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern aus dem Jahr 2001, der sich in der Zwischenzeit weitgehend auch Sachsen-Anhalt angeschlossen hat.

Welchen jagdpolitischen Einflüssen die Bejagung und Bewirtschaftung des Rehwildes ausgesetzt waren und sind, zeigen die Entwicklungen der Jagd- und Schonzeiten.

RAESFELD (1906) gibt die Jagdzeiten für 25 deutsche Länder, Königreiche und Fürstentümer an. Die Jagdzeiten für Böcke begannen ab 01.05., 16.05., 21.05., 01.06., 16.06., 01.07. und dauerten bis 14.12., 31.12., 15.01., 31.01., 01.02., 28.02., 30.04.

In Böhmen und Österreich gab es ähnliche Schusszeiten. In der Schweiz wurden Rehböcke nur im September erlegt, da dort der Rehwildbestand erst wieder aufgebaut werden musste. Der Abschuss von weiblichem Wild einschließlich der Kitze begann am 01.08. (Böhmen), 01.09., 01.10., 16.10. und 01.11.

In Österreich variieren die Schusszeiten je nach Bundesland auch heute noch stark. Der Abschuss von weiblichem Wild vom 16.05., 01.06., 01.07., 16.08. bis 31.12. oder 15.01.

In Dänemark werden Böcke vom 16.05.–15.07. und vom 01.10.–31.12. bejagt, Ricken und Kitze vom 01.10.–31.12.

In den Niederlanden dauert die Schusszeit für Böcke vom 01.05.–15.09., die des weiblichen Wildes vom 01.01.–15.03. In der slowakischen Republik darf man Böcke vom 16.05.–30.09. und weibliches Wild und Kitze vom 01.09.–31.12. erlegen.

Auch in Deutschland variieren die Abschusszeiten für Rehwild erheblich. Das Bundesjagdgesetz gibt den Rahmen vor, innerhalb dessen die Länder die Jagdzeiten einschränken können. Danach waren Böcke bis zum Jahr 2000 vom 16.05.–15.10. schussbar.

In der DDR waren IIC-Böcke (Jährlinge) bereits ab 01.05. und ältere Böcke ab 1987 ab 15.05. frei. Die Länder Brandenburg und Baden-Württemberg (für Sturmschadgebiete) legten 1993 den Beginn des Bockabschlusses auf den 1. Mai fest, obwohl dies gegen die Bestimmungen des Bundesjagdgesetzes war. In diesem wurde erst 2001 der Bockabschuss in ganz Deutschland am 1. Mai möglich. Neuerdings können Böcke in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg (auf Antrag) bei Gesellschaftsjagden bis 31. Dezember erlegt werden. Solche Festlegungen werden von verantwortlichen Forstleuten in den entsprechenden Ministerien durchgesetzt, obwohl der Waldanteil nur einen Bruchteil der Landesflächen ausmacht und das Reh in Feldgebieten völlig anders bewirtschaftet wird.

Der Abschuss weiblichen Wildes einschließlich der Kitze wurde in der DDR mit Beginn des Jagdgesetzes 1953 auf die Zeit zwischen 16.09. und 31.01. festgelegt. Ab 1966 wurde die Schusszeit für Kitze bis 15.04. verlängert. Das war insofern kurios als Kitze ab dem 01.04. als Schmalrehe bzw. Jährlinge geführt werden. 1970 wurde das Ende der Schusszeit für Kitze wieder auf den 31.01. zurückgeführt und dann 1987 wieder bis zum 31.03. verlängert.

In der Bundesrepublik erfolgte der Kitzabschuss ab 1972 bis zum 28.02. Das gilt auch gegenwärtig noch. Die Schusszeit für Schmalrehe wurde in der DDR ab 1987 vom 01.06. bis 31.01. festgelegt. In der Bundesrepublik galt diese ab 1972 vom 16.05. bis 31.01. Einzelne Bundesländer sind bei der Begrenzung vom 16.05.–31.01. geblieben. In einem Fall wurde der Kitzabschuss bis 31.03. beibehalten und in zwei anderen Fällen bis 15.01. begrenzt. In einem Land werden Schmalrehe vom 01.05. bis 15.06. und vom 01.09. bis 31.01. und in drei

anderen vom 01.05.–31.05. und vom 01.09.–31.01. erlegt.

Dazu muss man zusammenfassend feststellen, dass es in Deutschland keinen Tag im Jahr gibt, an dem nicht schon Rehwild erlegt werden konnte. Die starke Streuung der Jagdzeiten zeugt davon, dass zu ihrer Festlegung, mit Ausnahme des Mutterschutzes, keine wildbiologischen Gründe geführt haben, sondern in der Regel jagdpolitische Erörterungen. Durch die unterschiedlichen Termine der Schusszeiten wurde nichts erreicht. Wildbiologische Forschungsergebnisse fanden keine Anwendung.

Wie ist der gegenwärtige Status des Rehwildes in Deutschland?

Trotz aller Bemühungen vieler Forstleute den Rehwildbestand zu senken, ist dies nur örtlich in wenigen Revieren und Forstämtern gelungen. Aber die Rehe sind dadurch heimlicher geworden. Das Rehwild hat sich zum Kulturfollower entwickelt. Es besiedelt große offene Flächen, Friedhöfe, Ortschaften, Schilfflächen und Stilllegungsflächen, sofern sie nicht gemäht werden. Solange auf den Feldern Deckung und Äsung angeboten werden, lebt es dort oft unbemerkt vom Menschen. Im Verlauf der Jahre hat sich ein Ökotyp Feldreh entwickelt. Diese Rehe suchen nur in extremen Wettersituationen (Notzeiten) Wälder auf. Lebensraumverbessernde Maßnahmen für Rehe, die in allen Jagdgesetzen gefordert werden, findet man nur bei wenigen interessierten Privatwaldbesitzern.

Seit 1975 ist die Zahl der Verkehrsunfälle mit Rehwild um das 5fache gestiegen. Die DJV-Statistik weist für 2012/13 162.300 überfahrene Rehe aus. Man muss mit einer Dunkelziffer von mindestens 100 % rechnen, da viele angefahrene Rehe nicht gefunden, mitgenommen und nicht gemeldet werden.

Die Bewirtschaftung dieser Wildart hat sich gegenwärtig total verändert. In der DDR gab es wissenschaftlich erarbeitete Rahmenrichtlinien, die staatlich angewiesen wurden und von den Jagdgesellschaften umgesetzt werden mussten, aber variiert werden konnten. Das wurde von den jeweiligen Jagdbehörden kontrolliert. Gegenwärtig haben die einzelnen Länder Hegerichtlinien, die eigentlich nur als Empfehlungen zu werten sind. Für die groß-

räumig lebenden Wildarten Rot-, Dam-, Muffel- und Schwarzwild sind sie die Grundlage für eine populationsgerechte Bejagung. Für das kleinräumig lebende Rehwild hat jeder Pächter und Eigenjagdbesitzer die Möglichkeit, eigene Vorstellungen zu dieser Wildart zu planen und umzusetzen. Das kann durchaus positiv sein, sofern an den Grenzen nicht zu starke Auswirkungen auf Nachbargebiete erfolgen, die andere Vorstellungen haben. Allerdings sollten die im Abschussplan meistens selbst vorgegebenen Geschlechter- und Altersklassenanteile nach Möglichkeit eingehalten werden.

Entsprechende Variationen findet man z. B. in den Ländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt oder auch in anderen Bundesländern:

- Gebiete, die sich exakt an die in der Hegerichtlinie festgelegten Vorgaben und Empfehlungen halten, also einen reinen Altersklassenabschuss durchführen und für die Trophäen von untergeordneter Bedeutung sind. Ihnen kommt es in erster Linie auf die Nutzung des Wildbrets und die Einhaltung der tragbaren Wilddichte an.
- Gebiete, in denen Rehwild die Hauptwildart ist und in denen neben dem Wildbret auch die Trophäen von Bedeutung sind. Hier jagen besonders die Jäger, die mit dieser Wildart von Beginn ihrer jagdlichen Tätigkeit an eng verbunden sind und die ihre Rehe auch zum Teil individuell kennen. Sie verfolgen die Entwicklung einzelner Böcke und für sie sind Trophäen Erinnerungsstücke. Schwächeres Wild wird bevorzugt erlegt. Sie differenzieren innerhalb der Altersklasse. Böcke werden erlegt, wenn sie ihre besten Gehörne tragen, oft erst nach der Blattzeit. Hier besteht noch Interesse an einer Altersschätzung der erlegten Böcke. In diese Kategorie kann man neben anderen viele Feldgebiete einordnen, in denen Rehwildverbiss keine Rolle spielt.
- Gebiete mit einem hohen Anteil von Individuen anderer Schalenwildarten, in denen Rehwild von untergeordneter Bedeutung ist. Hier wird das Rehwild lediglich bejagt. Erlegungen sind oft nur Zufallsabschüsse.
- Gebiete, in denen die Jagd vermarktet wird. Hier sind Böcke besonders wertvoll, da ihr Abschuss entsprechende Einnahmen bringt.

- Wenn diese Einnahmen nachhaltig fließen sollen, muss der Rehwildbestand entsprechend bewirtschaftet werden.
- Gebiete mit naturgemäßer Waldwirtschaft, in denen der Rehwildverbiss eine bedeutende Rolle spielt und in denen ein Grundbestand an Rehen akzeptiert wird und nach einem Plan gejagt wird.
 - Gebiete, in denen aus waldbaulichen Gründen Rehwild nicht erwünscht ist und ein Vernichtungsfeldzug geführt wird, d. h. jedes Reh, welches nach dem Gesetz jagdbar ist, ohne Abschussplan erlegt wird. Das sind in der Regel Landesforsten, deren Vertreter Schusszeitverlängerungen für Böcke bis 31.12. bzw. 31.01. landesweit durchsetzen wollen oder durchgesetzt haben. Das kann zwar in Waldgebieten aber nicht landesweit akzeptiert werden. Der nächste Schritt wäre dann, dass man nur noch nach Wildarten unterscheiden braucht, wie das in einigen Landesforsten bei Gesellschaftsjagden schon heute üblich ist. Völlig liquidiert werden kann Rehwild aber nicht, besonders dort, wo sich entsprechende Verjüngung einstellt und damit die Deckung günstiger wird.
 - Länder, in denen es nur noch dreijährige oder gar keine Rehwildabschusspläne mehr gibt. Das bedeutet Aufgabe einer geregelten Rehwildbewirtschaftung, da auf jährliche Veränderungen in der Population nicht mehr reagiert werden kann.

Welche Zukunft hat das Rehwild?

Es wird die häufigste Schalenwildart Deutschlands bleiben, auch unter dem Gesichtspunkt, dass in der Regel doppelt so viele Rehe da sind, als man es mit den besten Methoden ermitteln kann. Es wird örtlich zu noch differenzierteren Dichten kommen. In den Agrarlandschaften bleibt es die häufigste Niederwildart, da sich die Lebensbedingungen für die übrigen Niederwildarten erheblich verschlechtern haben. Klimawandel und Äsungsvielfalt kommt ihm entgegen. Naturkatastrophen, Äsungsmangel, Feinde wie Wolf, Luchs, Schwarzwild, Fuchs und Forstleute, landwirtschaftliche Maschinen sowie Verkehrsverluste werden es örtlich einschränken. Die von der Forstwirtschaft angestrebte naturgemäße Waldwirtschaft wird

bessere Deckung aber weniger Äsung mit sich bringen.

Die Bejagung wird schwieriger und möglicherweise auch wieder zum Schrotschuss in solchen Wäldern führen. Dort wird es nur noch in Familienverbänden leben. Eine Sprungbildung unterbleibt infolge geringer Sichtkontakte. HOFMANN & JENSEN (2002) konnten nachweisen, dass im nordostdeutschen Tiefland die Artenvielfalt und das Äsungsangebot für Rehwild mit zunehmender Natürlichkeit der Wälder sinken. Die Anzahl der ankommenden Baumarten wird durch Rehwild kaum beeinflusst, aber die Individuenanzahl wird durch Verbiss klar begrenzt.

Die Auswirkungen auf die Waldwirtschaft hängen von der Flächengröße der Verjüngungen ab. Die Rehwilddichte kann infolge mangelnder Äsung nicht ins Unermessliche steigen. Die Populationsdynamik wird größer. Sie wird im Wald von den Schwankungen seines Zustandes beeinflusst. Die Einflussmöglichkeiten des Menschen (Bejagungsverfahren) auf die Rehwildpopulationen werden in Abhängigkeit davon variieren. In privaten Waldgebieten und in der Agrarlandschaft wird die Erbeutung von Rehwildbret und von Trophäen im Zeitalter der Materialisierung der Jagd immer einen bedeutenden Platz einnehmen. Andere Länder andere Sitten!

In Russland ist aus Sicherheitsgründen der Kugelschuss auf Rehwild bei Treibjagden verboten. Es wird mit Schrot oder Posten geschossen. Dem dortigen Großraubwild Wolf, Luchs, Bär, Vielfraß und Luchs gefällt das. Die Anzahl der angebleiten Rehe ist höher als die der erlegten. Sollten Seuchen die Bestände der anderen Schalenwildarten deutlich reduzieren, so werden für das Rehwild noch bessere Zeiten anbrechen.

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird die Geschichte der Rehwildbewirtschaftung und -forschung in Deutschland dargestellt und ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklung dieser Art gegeben.

Summary

History of roe deer management and search in Germany are presented. How view and development for this species in future?

Literatur

- AHRENS, M.; DOBIAŠ, K.; GLEICH, E.; HOFMANN, G.; JENSEN, M. (2002): Ökologische Lebensraumbewertung in Brandenburg – Wie viel Wild verträgt der Wald? – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. **27**: 219 – 231.
- ALTUM, B. (1874): Geweihbildung bei Rothirsch, Rehbock, Damhirsch. – Berlin.
- BAUER, B. (1899): Zum Rehbockabschuss. – Deutsche Jägerzeitung **33**, 300.
- BAYERN, v., A. & J. (1981): Über Rehe in einem steirischen Gebirgsrevier. – München, 3. Aufl.
- BLASIUS, J. H. (1857): Fauna der Wirbeltiere Deutschlands. – Braunschweig.
- BODE, W.; EMMERT, E. (1998): Jagdwende. – München.
- BRAND (1901): Das Gehörn und die Entwicklung monstrosere Formen. – Berlin.
- DEUTSCHER JAGDVERBAND (2014): DJV – Handbuch. Berlin.
- DIEZEL, E.E. (1849): Erfahrungen auf dem Gebiet der Niederjagd. – Neumann – Neudamm.
- DOMBROWSKI, v. (1885): Die Geweihbildung der europäischen Hirscharten. – Wien.
- HOFMANN, G.; JENSEN, M. (2002): Äsungskapazitäten in den Wäldern Brandenburgs. – Beitr. Jagd- und Wildforsch. **27**: 233–248.
- JESTER, E.G. (1806): Die Kleine Jagd. – Leipzig.
- MEIDEL, E. (2006): Wildreichtum im europäischen Urwald – Winke aus der Steinzeit für den naturnahen Wald und die künftige Jagd. – Beitr. Jagd- und Wildforsch. **31**: 55–111.
- MEIDEL, E. (2008): Grenzen bei Populationsgrößen: Artgemäße Erhaltung des Rehwildes und Schutz des Waldes vor Verbiss sowie Schwächen der Vegetationsgutachten. – Beitr. Jagd- und Wildforsch. **33**: 157 – 164.
- RAESFELD, v., F. (1906): Das Rehwild. – Berlin.
- RAESFELD, v., F. (1958): Die Hege. – 2. Aufl. Hamburg & Berlin.
- REBER, U. (1980): Hirsch und Reh bei Griechen und Römern. – Die Pirsch **32** (17): 1218–1219.
- SCHWAPPACH, A. (1886): Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte. – Berlin.
- VOGT, F. (1936): Neue Wege der Hege. – Neumann – Neudamm.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. CHRISTOPH STUBBE
 Golzower Str. 2
 D-16230 Sandkrug
 E-Mail: ch.stubbe@telta.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Stubbe Christoph

Artikel/Article: [Rehwildbewirtschaftung gestern, heute und morgen 155-165](#)